

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
außerhalb desselben M. 1,35,
hinzü Bestellgeld 20 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkundigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.
Hauptzeile 10 Pf., die Klein-
spaltige Garmondzeile.
Kerikamen 15 Pf. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
und Adressenliste.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 265. Montag, den 11. November 1912. 29. Jahrg.

Theorie und Praxis.

Die Politisierung des deutschen Volkes hinsichtlich der Bildungsgeschichte ist noch so weit zurück, daß die Nicht- und Trennlinien in der Parteipolitik erst werden begriffen sind. Wenn wir klare und zureichende Verhältnisse hätten, könnte die Sozialdemokratie nicht den Kernpunkt ihres Programmes, nämlich die Bergesellschaftung des kapitalistischen Privateigentums an den Produktionsmitteln und die Bergesellschaftung der Warenproduktion, im politischen Kampf einzubringen scheitern, ja, es müßte diese Forderung den unabweislichen Gegenstand des Streites zwischen der Sozialdemokratie und der Volkspartei bilden. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen kann es die Sozialdemokratie gleichwohl erreichen, daß ein überaus großer Bruchteil ihrer Wähler von dem wesentlichen Satz ihres Programmes weiß und nichts wissen will, und in der Tat hat sie allen Anzeichen, daß die Entwicklung diesen schon zu einem guten Teil überholt hat. Der Sozialismus ist es vor der ganz richtigen Erkenntnis aus, daß die Industrialisierung der Kulturvölker höchst ungesund für die menschlichen Gesellschaft gefährliche Wirkungen erzeugt hat, welche wesentlich in der Verschiebung des Lebensmittelpunktes zum Ausdruck kommen: die Beschränkung bei den breiten Massen und die Übermenschenbildung in der Hand Weniger. Allein die Lösung kann unmöglich darin liegen, das freie Privateigentum vollends ganz zu beseitigen und durch den höchst ungesunden Anteil an einer lästigen Zwangsgesellschaft zu ersetzen, sondern die Segnungen des Privateigentums müssen allen zugänglich gemacht werden. Also: die Bergesellschaftung, sondern Verallgemeinerung des Privateigentums, das ist der Weg, der die Lösung der sozialen Frage führt. Die menschheitliche Entwicklung des älteren Liberalismus hat die ungesunde Verschiebung der Eigentumsverhältnisse nicht aufhalten können, weil sie irrtümlich ein Spiel freier Kräfte voraussetzte, wo es nur strenge wirtschaftliche Gebundenheit gab. Die Sozialdemokratie aber wird das Hauptstück ihres Programmes nicht an geben müssen, wenn sie mit der Entwicklung gehen will und sie ist schon auf dem besten Weg, hinzugehen. Nach da, wo sie im politischen Kampf gedrängt steht, über ihr Zukunftsprogramm hinaus zu geben, tut sie nur mit offeneren und ungeschickter und mit zaghaften Umschreibungen, das verklärte Bild mit noch dichteren Schleiern

umgeben, anstatt es zu enthüllen. Es ist bemerkenswert, daß gleich der erste Artikel der im „Redarecho“ erscheinenden Serie „Die Sozialdemokratie im Landtagswahlkampf“ zwar einen mutigen Anlauf nimmt und das Endziel mit zuverlässlichem Sperrdruck bloßlegt, aber es sofort vor dem erschauerten Leser, der sein Wesen und seinen Weg enträtseln möchte, unter einer Hochflut von allgemeinen und ungreifbaren Wendungen wieder gründlich zuverdeckt, an deren Oberfläche nur noch die mürrische Frage schimmert, ob denn Menschen, die unter unbefriedigenden Existenzbedingungen leben, wirklich sich gegen die Belästigung von Not und Sorge, Ausbeutung und Abhängigkeit mit aller Kraft wehren wollen.

Hier ist der Versuch für das unbequeme Programm gefunden: Die Allerweitsbeglückung. „Der Druck und die Ungleichheit erstrecken sich vom Lohnarbeiter auf den Handwerker und den Kleinbauern“, 72 Prozent der Erwerbstätigen Württembergs befinden sich in wirtschaftlicher Abhängigkeit, und aus all den Abhängigen und den „tragwärdig“ Selbständigen wird die große Armee der Nichtbesitzenden zusammengeknetet, die man gegen die Paar Prozent der glücklichen Besitzenden ins Feld führen will. Und wenn man letztere recht wacker gerupft hat, ist die allgemeine Glückseligkeit da.

Mit dem Anspruch, die wirtschaftlich Schwachen zu fördern, betritt die Sozialdemokratie das eigentliche Gebiet des Liberalismus und der Demokratie. Denn der Liberalismus, welcher die geistigen und politischen Fesseln der Völker gesprengt hat, die Demokratie, welche die geistigen und kulturellen Güter zum Allgemeingut gemacht und an die Stelle politischer Vorrechte die politische Gleichberechtigung gesetzt hat, sie würden sich selbst und ihre Zukunft aufgeben, wenn sie nicht auch die wirtschaftliche Befreiung und die Demokratisierung der wirtschaftlichen Segnungen der Kultur mit aller Kraft verfolgen würden. Aber sie machen es sich nicht so leicht, wie die Sozialdemokratie, welche die „Nichtbesitzenden“ fortgesetzt durch schrankenlose Anweisungen auf die Beute bei den „Besitzenden“ zu befriedigen sucht. Es ist ein leeres Trugbild, daß die „Nichtbesitzenden“ im Großen und Ganzen die gleichen wirtschaftlichen Interessen haben. Der kleine und mittlere Handwerker, der nur mit einem oder wenigen Gesellen arbeitet, der kleine und mittlere Bauer, der nur in geringer Zahl fremde Hände beschäftigt, sie alle werden gerade in der sozialdemokratischen Praxis als die „Ausbeuter“ ihrer Arbeitnehmer behan-

gelt, genau so wie die Großunternehmer. Und dann der klassische Gegensatz zwischen Produzenten und Konsumenten, der sich doch offenbar nicht mit dem Gegensatz zwischen „Besitzenden“ und „Nichtbesitzenden“ deckt! Der letztgenannte Gegensatz ist für die Agitation bequem, hält aber der Wirklichkeit niemals stand und spielt eine weit geringere Rolle als die anderen vorbezeichneten Gegensätze. Wenn aber die Sozialdemokratie sich der verschiedenen Interessengruppen in ihrer Armer der „Nichtbesitzenden“ mit der gleichen Wärme annehmen will, ist sie genau wie die Demokratie auf die Verwirklichung der Grundzüge der ausgleichenden wirtschaftlichen Gerechtigkeit und der wirtschaftlichen Gleichberechtigung der einzelnen Berufsstände angewiesen und wird finden, daß diese Arbeit ungleich mühseliger und namentlich agitatorisch weniger wirksam ist als der Aufruf zum Klassenkampf.

Und hierauf beruht der unverzeihliche Gegensatz, welcher zwischen der parlamentarischen Arbeit und der Agitation der Sozialdemokratie besteht. Soweit die sozialdemokratischen Abgeordneten sich ernsthaft an der parlamentarischen Arbeit beteiligen, können sie unmöglich mit dem Rezept auskommen, einfach die „Nichtbesitzenden“ gegen die „Besitzenden“ marschieren zu lassen, und weil das ganz anders klingt als das, was sie den Leuten in der Agitation sagen müssen, verlieren sie deren Vertrauen. Hat sich dies nicht mit unerbittlicher Tragi in dem Fall Lindemann gezeigt, des viel gepriesenen Führers bei der Verabschiedung der Vorordnung, welcher zum Dank dafür seines Göppinger Mandats beraubt wurde, um ausgerechnet einem Winkel Blag zu machen, der diesen nicht wegen hervorragender parlamentarischer Verdienste wieder räumen mußte? Hat nicht die gleiche eberne Notwendigkeit zu dem Ausschluß der drei sozialdemokratischen Abgeordneten von Stuttgarter Proporzstellen und dazu geführt, daß am 16. Oktober in Stuttgart eine sozialdemokratische Versammlung ihrer Fraktion ein „Verjagt“ um das andere in das Gesicht schleuderte? Darum mögen es sich die Wähler am 16. November wohl überlegen, ob sie den weichen Truggehirnen der sozialdemokratischen Agitation oder der ehrlichen und fruchtbaren parlamentarischen Arbeit der fortschrittlichen Volkspartei in den nächsten sechs Jahren das Wohl des Landes anvertrauen wollen.

Das Tor des Lebens.

Roman von Hans W. S. (Nachdruck verboten.)
Copyright 1912 by Boll und Weidart, Berlin.
(Fortsetzung.)
„Natürlich ist das eine fixe Idee!“ polterte Sibo dazwischen. „Ich weiß gar nicht, warum ich nur im geringsten an dich denk!“
„Ich war ein Jubel ohnegleichen. Fränze war nicht so sehr er das einseitig bedauerte, so fiel ihm die schwere Last von der Seele, daß er es nicht war, wenn an ihrem jähen Ende trug. Freilich, die Gefahr war noch schlimmer, wenn Fränze wieder zu sich kommen konnte und reden würde; aber Zeit gewonnen. Er wollte schon Mittel und Wege finden, um Mund zu küssen, und den Balg, um den sie sich so sehr hatte, den würde er ihr mit Freuden dazu geben.“
„Aber!“ rief Heinrich mitleidig. „Die sehr muß ich wollen Sie mir gestatten, lieber Doktor, die aufzusuchen? Vielleicht kann man sie trösten, aufzukommen und ihr helfen in ihrer großen Not.“
„Ich wollte Sie eben darum bitten.“
„Aber Sie können Wochen vergehen, ehe die Kranke bei klarer Besinnung ist. Ein hipiges Nervenfieber gepackt. Eben aber, weil sie ihrer Sinne nicht mächtig ist, nicht vernunftfähig ist, habe ich auch vordringlich den Vorgang der Behörde anzuzeigen.“
„Was geht denn die Geschichte die Behörde an?“ fragte Sibo, während ein Jittern durch seine Glieder lief. „Denn Bartens will gesehen haben, daß die Frau nicht freiwillig ins Wasser ging, sondern von einem Manne hineingeführt wurde, den er leider nicht erkannte, und der, wie Bartens behauptet, elligst in der Stadt nach der Stadt zu verschwand.“
„Das ist ja alles der pure Blödsinn!“ fuhr Sibo auf. „Ich doch alle miteinander verrückt. Der alte Bartens immer im Kran. Hoffentlich hat er die Person nicht ins Wasser geschuppt. Uebrigens verbiete ich dir, dich zu ihm zu begeben, jenes Weib zu besuchen. Du wirst wohl den Typhus ins Haus schleppen! Das letzte noch! Du brauchst Heinrich wirklich nicht noch zu

solchen Dingen aufzureden, Ross!“ wandte er sich zu dem Freunde.
Wieder stieg Ross Bandeners schlagtraumtes Auge prüfend über Sibos Rüge, die ihm ganz verzerrt erschienen; dann sagte er bestimmt:
„Wehe zu dem Sohn. Du bist wirklich kränker als du zugeben willst. Ich werde dir hier ein paar Pulver aufschreiben, dann ist es morgen gewiß wieder besser.“
Sibo nickte. Eine plötzliche Schwäche kam über ihn. Die kräftigen Glieder versagten vollkommen, und zitternd ruhte er in einem Sessel, während Ross die Rezepte schrieb.
Heinrich sah ihn unentwandt ins Gesicht.
„Denkst du noch immer daran, das Fest zu geben, Sibo?“ fragte sie sanft. „Ich bitte dich, es abzulegen; es ist ja gar nicht möglich bei deiner Verfassung!“
„Er frecht!“ fuhr Sibo auf. „Ich bin nicht krank! Wie oft soll ich es denn beteuern? Und das Fest steigt! Reinst du, ich will mich blamieren? Die Nordgesellschaft, die Ross erzählte, ist mir eben in die Nieder gefahren, weil ich augenblicklich von dem vielen geschäftlichen Aergern etwas angegriffen bin.“
Er winkte Ross noch freundlich einen Gruß zu; dann verließ er das Zimmer.
„Ich will mich doch ein wenig niederlegen!“ rief er Heinrich zu. Dann war die junge Frau mit ihrem Gast allein.
Hastig eilte sie auf den Doktor zu und sprach, seine beiden Hände mit den ihren umfassend:
„Was ist mit Sibo? Ich bitte, ich beschwöre Sie, sagen Sie mir alles! Etwas Furchtbares, Schreckliches bedrückt ihn. Die ganze Nacht seufzt und schluchzt er, und Furcht treibt ihn bei Tag ruhelos umher. Ist etwas mit der Fabrik? Ich vergehe fast vor Angst. Heute machte er mir eine heftige Szene, in der er verlangte, ich sollte Armele wieder fortgeben. Ich begreife ihn nicht! So zerfahren und hilflos war er nie, nicht einmal in den schwersten und unglücklichsten Zeiten meines Lebens.“
„Sie müssen ruhiger werden, verehrte Freundin. Sie sehen überall Gespenster. Sibo scheint mir etwas überarbeitet. Ich will gerne versuchen, ihn zu einer ernsthaften Kur zu überreden; er ist wirklich kerngesund, daß Sie ganz ruhig sein können. Sie wissen ja aus eigener Erfahrung, wie leicht er selbst tiefe, seelische Verstimmungen überwindet.“

„Also nur, Frau Heinrich, dann lächelt auch Ihnen wieder die Sonne.“
Die junge Frau hatte beide Hände gegen ihre klopfende Brust gepreßt. In den sanften, braunen Augen schimmerte es wie von Tränen.
„Ich war so stolz, so glücklich!“ sprach sie leise. „daß ich Tag und Nacht nur für ihn leben durfte. Sie wissen es ja selbst, lieber Freund, wie mein ängstliches Herz in frohlicher Kraft erstarrte, wenn ich für ihn handeln und denken konnte. Aber jetzt versage ich vollständig. Ich finde mich selber nicht mehr zurecht, und ich sehe nur Schreckgebilde. Nicht mal Jobst mit seinem trohen Gepläuber kann mir darüber hinweghelfen. Ich jittere jede Stunde vor Angst, daß irgend etwas Schreckliches passieren könnte, und wenn dieser Amerikaner hier ist, dieser Rißler Derham — und er ist oft hier — dann habe ich immer das Gefühl, als wäre ich ein armer Vogel, der rettungslos in einer Schlinge hängt.“
Ross war bei der Erwähnung Rißler Derhams dunkelrot geworden.
„Der Kerl ist Ihnen doch nicht etwa zu nahe getreten?“
braute er auf.
„Alle seine sonstige Gelassenheit hatte ihn verlassen, und in seinem hageren Gesicht zuckte jeder Nerv. Seine grauen Augen funkelten ganz dunkel in die ihren.“
„Rein, nicht mit Worten; aber es gibt auch Blide, die verlegen können, Niemen, die viel sagen, wofür man keine Rechenschaft fordern kann. Ich habe meinen Mann schon hundertmal gebeten, Derham unserem Hause fernzuhalten, aber es scheint so, als ob ich dadurch das gerade Gegenteil erreichte. Ich weiß nicht, ich traue dem Amerikaner nicht. Sibo tut allerdings, was er verlangt, und dabei habe ich die Überzeugung, daß sie innerlich nicht gut miteinander stehen.“
Ross hatte sich schon wieder gefaßt. Er nahm langsam Heinrichs rechte Hand und berührte sie leise mit den Lippen, während er zum Abschied sagte:
„Mir ist nicht bange um Sie, Heinrich. Sie werden diesem Amerikaner gegenüber gewiß immer das rechte Wort finden und ihn in den Schranken halten, die Sie selbst gezogen zu sehen wünschen.“
Heinrich lächelte.
(Fortsetzung folgt.)



Der Balkankrieg.

Der Verzweiflungskampf der Türken.

Die türkische Regierung scheint entschlossen zu sein, den Kampf fortzusetzen und auf die Friedensvermittlung der Großmächte, die sie angerufen hatte, zu verzichten. Hält sie das türkische Meer trotz aller Niederlagen und Paniken noch für stark genug, um einer hinter der Dardanellen liegenden dritten Verteidigungslinie den anstürmenden Bulgaren wehrlich widerstehen zu können? Hoffte sie, daß Adria-nopel, dessen Besetzung sich ja wirklich sehr tapfer behauptet, eine Drohung und damit eine Schwächung für die auf Dardanellen vorgedrängten Bulgaren bleiben werde? Oder sagt sie sich ganz einfach, daß jetzt ein Friedensschluß doch nur mit einem völligen Verzicht auf allen türkischen Besitz in Europa zu erkaufen sei, und daß man mehr auch nicht nach einer nochmaligen Niederlage verlieren könnte? Zwischen liegen bereits von bul-garischer Seite stammende Nachrichten vor, wonach die bulgarischen Truppen bei der Dardanellen-Erfolge erregungen haben, wenn sie auch nicht groß sind wie gestern gemeldet und es sich zunächst um die noch unferhalb liegende Positionen handelt, welche von den Bulgaren an der Dardanellen genommen worden seien.

Aus Konstantinopel wird heute berichtet: Die gesamte türkische Presse fordert die Regierung auf, im Widerstand zu beharren, um die militärische Ehre der Türkei zu retten und den Einzug der Bulgaren in Konstantinopel zu verhindern. Die ganze Einwoh-nerschaft von Konstantinopel sollte helfen, Ver-teidigungswerke aufzuführen, die mit Kanonen armiert werden müßten. Ein nationales Verteidigungs-korps müßte organisiert werden. Vorher hätten alle gesagt, daß sie ihr Blut vergießen wollten, warum so fragt der „Tanin“ — gehen wir jetzt in den Straßen von Stambul spazieren, ohne etwas zu tun? Alle müssen kämpfen, denn es ist wahrscheinlich, daß dies der letzte Krieg ist, den wir in Europa führen. Der Araber-Führer Zureichin richtete an den Großvezir einen Brief, in dem es heißt, daß die Araber bereit sind, den Türken 500.000 Mann zu Pferd oder auf Kamelen zur Verfügung zu stellen.

Konstantinopel, 8. Nov. Der Kommandant der Osmarce, Abdullah Pascha, der gestern hier eintraf, ist dem Kommando enthoben worden. — Wie verlautet, soll sich die türkische Flotte längs der Küste des Kar-mara- und des Schwarzen Meeres aufstellen, um die türki-schen Truppen in der Verteidigung der Dardanellen zu unterstützen.

Paris, 8. Nov. Die „Agence Havas“ meldet aus Athen: von 3.30 Uhr abends: Die Griechen haben Salouki heute mittag eingenommen. (Die Türken scheinen keinen Wider-stand geleistet zu haben.)

Deutsches Reich.

Entwurf des neuen Postschekgesetzes.

Der Entwurf des neuen Postschekgesetzes ist heute dem Reichstag zugegangen. Er enthält, wie der Hansa-Bund mitteilt, in der Hauptsache folgende Veränder-ungen gegenüber der alten Postschekordnung:

Die Gebührenfrage ist im § 5 dahin geregelt, daß für jede Einzahlung mittels Zahlkarte eine vom Einzahler zu erhebende Gebühr von 10 Pfg., für jede Auszahlung eine vom Auftraggeber zu entrichtende Ge-bühr von 5 Pfg. mit einer Steuerungsgebühr von 1/10 pro Tausend des auszahlenden Betrages verlangt wird. Für die Ueberweisung von einem Postschekkonto auf ein an-deres sollen 3 Pfg. vom Auftraggeber gezahlt werden. Wichtig ist, daß die Gebühren mit Zustimmung des Bun-desrats durch den Reichskanzler herabgesetzt werden können. Als ein Entgegenkommen gegenüber den Forder-ungen von Industrie, Handel und Gewerbe darf wohl davon Kenntnis genommen werden, daß für die irrtüm-lich bestandene Steuerungsgebühr bei mehr als 500 Buch-ungen von 7 Pfg. für jede Buchung in Wegfall kom-men soll. Ferner ist wichtig, daß die Stammeinlage, welche früher 100 betrug, auf 50 ermäßigt wird. Bemerkenswert ist noch, daß die Guthaben nicht verzinst werden und daß im Gesetzentwurf dem Reichskanzler eine weit-gehende Anordnungsbefugnis im Interesse der Verlichter-ungen des Verkehrs eingeräumt werden soll.

Es kann nur festgehalten werden, daß der Geist des Entwurfs in wichtigen Punkten den Wünschen von In-dustrie, Handel und Mittelstand Rechnung trägt, wenn auch u. a. besonders bezüglich der Fragen der Vergütung der Guthaben der Ueberweisungsgebühr von 3 Pfg. über-wiegende Wünsche des Gewerbestandes noch zu reden sein wird. Vor allem aber sollte gerade mit Rücksicht auf die Bestimmungen dieses Gesetzentwurfs mit einem indu-striellen und gewerblichen Beirat zur Begutachtung der in diesem Zusammenhang auftauchenden Fragen der An-frage gemacht werden.

Das Präsidium des Hansa-Bundes hat beschlossen, den neuen Gesetzentwurf dem Direktorium des Hansa-Bundes zur Beratung am 15. November vorzulegen.

Berlin, 8. Nov. Der Magistrat von Berlin-Wil-mersdorf hat beschlossen, den Verkauf von Fisch- und Miesmusche u. als Volksnahrungsmittel versuchsweise einzuführen, um in den bisherigen Fischverkauf eine wünschenswerte Abwechslung zu bringen und dieses wenig be-achtete Nahrungsmittel dem Volke zugänglich zu machen.

Berlin, 8. Nov. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ teilt mit, daß heute im Reichsversicherungsamt gemäß den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung eine neue Genossenschaft unter dem Namen „Versicherungs-genossenschaft für private Fahrzeug- und Reittierbesitzer“ gegründet worden ist.

Köln, 8. Nov. Die „Kölnische Volkszeitung“ ver-öffentlicht die päpstliche Enzyklika über die christ-lichen Gewerkschaften. Diese betont, daß der Papst über die Kontroversen in den letzten Jahren wohl unter-

richtet worden sei und erklärt dann, daß diejenigen Ge-werkschaften am meisten zu billigen seien, die vornehm-lich auf die Grundlage der katholischen Religion errichtet sind und der Kirche als Führerin offen folgten. Jedoch leugnen wir nicht, heißt es dann u. a. weiter, ein besseres Geschick zu suchen und mit Anwendung von Bor-sicht gemeinsam mit Nichtkatholiken für das gemein-same Wohl zu arbeiten.

Ausland.

Newport, 9. Nov. Ein Telegramm aus Mexiko meldet, daß die Zapatisten nach einem zweitägigen Gefecht in der Nähe von Guernavaca endgültig geschlagen worden sind. Sie liefen mehr als 200 Tote auf dem Kampffeld. Die Überlebenden flohen in die Berge.

Württemberg.

Zu den Landtagswahlen.

Stuttgart, 9. Nov. Die Fortschrittliche Volkspartei und die Nationalliberale Par- tie: Groß-Stuttgart haben ihre Listen für die Verhältnis-wahlen verhandelt. Auch die Konservativen und Zentrum haben wieder ihre Listen miteinander ver-bunden.

Herrn von Haußmann hat in Ebingen vor seinen Wäh-leren eine großzügige Rede über die Forderungen der würt-tembergischen Fortschrittspartei und die Wahlkämpfe in Württemberg gehalten. Er richtete, wie wir dem „Wob.“ entnehmen, an alle Demokraten des Landes die energische Aufforderung, sich selbst und ihre Partei dadurch zu ehren, daß sie persönliche oder lokale Verjämmerungen meideten, daß sie christliche und offene Abkommen mit den Na-tionalliberalen ebrlich und offen erfüllten. Er ent-wickelte dann die Fortschrittspartei, die in Württemberg vereint worden seien und an denen die Fortschrittliche Volkspartei im Landtag schonen Anteil habe. Dann ging er eingehend auf die Forderungen der Partei ein und konstatierte, daß die Sozialdemokratie keine Wahlparole habe. Das sei ein unwillkürliches Zeugnis für unsere politischen Zustände. Der Revisionismus spüre wohl die Fehler der Sozialdemokratie, wage es aber nicht, offen Farbe zu be-kennen. Innerhalb der Sozialdemokratie herrsche Ka-u-serei, die vielen Wählern das Vertrauen in die Fähig-keit der Sozialdemokratie zur Staatsleitung erschüttere. Ver-änderungsbedingungen gegen Parteigenossen sind der Ausdruck mangelnder Achtung vor den Freunden und ihren Beweggründen. Sie tragen wir in der Volkspartei andere Meinungsverschiedenheiten in dieser Art aus, weil wir nie Grund haben, einander den Respekt zu verweigern. (Bevo.) Erst an dem Tag, an dem der Revisionismus sich ebrlich und offen die Genossen erobert und den nur demokratischen Radikalismus überwunden haben wird, ist in Würt-temberg die große Frage des konstitutionellen Regimes, die nächste große Freiheitsfrage, in ein neues bedeutsames Stadium eingetreten. Der Zentrumsführer Gröber ist der demokratischen Tradition des württembergisch-schwäbischen Oberlandes untreu geworden; um seiner Kirche auf seine Art zu dienen, umschmeichelt er den reaktionären Heiß. Er hat die Parole der Schaffung einer Rechte aus-gegeben. Aber Württemberg ist das Land der demokratischen und der bürgerlichen Gesinnung, ist das Land Ludwig Uhlands, dieses großen Erziehers, der vor 50 Jahren seine Seheraugen geschlossen hat. Uhland hat uns als ein unschätzbare Vermächtnis den Glauben an das Volk vererbt.

Alte Zentrumskente. Das Deutsche Volksblatt hat herausgebracht, wie der sozialdemokratische Stimmentragung im ersten Berliner Reichstags-wahlkreis zu erklären ist. Es schreibt: „So schwer ist die Rechnung über den sozialdemokratischen Stimmenfall nicht. Man kennt ja bereits aus den Januarwahlen, wie die Genossen ihren Verbündeten zuliebe sich auf die „Dämpfung“ verstehen. Sie hat zweifellos auch gestern ihres Amtes gewaltet, denn sonst wäre eine Stichwahl unvermeidlich gewesen. Statt dessen aber buchen die So-zialdemokraten in aller Seelenruhe bei der gestrigen Wahl ein Minus von 560 gegen die Hauptwahl und ein Minus von nahezu 2000 gegen die Stichwahl im ersten Berliner Wahlkreis im Januar.“ — Auch die Dummheit ist eine Gabe Gottes.

Stuttgart, 8. Nov. Ehe noch das badische Kartwert von der ersten badischen Kammer genehmigt ist, bekommen die württembergischen Städte und Gemeinden, die auf Liefer-ung des elektrischen Stromes gehofft hatten, schon eine deut-liche Abweisung. In der „Badischen Landeszeitung“ wird von einem Fachmann folgendermaßen abgeurteilt: „Die Lie-fierung elektrischen Stromes nach Stuttgart würde den be-stehenden Staatsinteressen direkt zuwiderlaufen. Die abge-behene Elektrizität soll produktiv im Lande wirken, und so dem Lande nützen. Es wird behauptet, die Regierung habebereits mit größeren Gemeinden Württembergs Unterhan-dlungen wegen Stromlieferung angeknüpft. Das wäre ein überreifes Verfahren. In 15 Jahren, wenn das Werk ein Jahrzehnt im Betrieb sein wird, und man über den Ab-satz sich ein Bild machen kann, dürfte die Frage für die Regierung sprechender sein, ob vielleicht auf kurze Vertrags-tritten an kleine Gemeinden zu guten Preisen über die Lan-desgrenzen Strom abgegeben werden soll.“ Die badischen Nachbarn verfahren also nach dem Rezept: „Selber essen macht fett“, wonach man sich in Württemberg zu richten hat.

Stuttgart, 8. Nov. Nachdem der 12. Komp. des Inf.-Reg. Kaiser Wilhelm 120 (Ulm) und der 5. (Heidbrunn) Bat. des 4. Feldart.-Reg. 65 (Ludwigsburg) in Anerkennung der von ihnen im Jahr 1912 erreichten Gesamtleistungen im Schießen das Königsabzeichen verliehen worden ist und zwar zum zweitenmal, haben auf Befehl des Königs als Erinnerungsgeldchen einen silbernen Ehrenschild erhalten Hauptmann Weeber und Hauptmann Eberhard.

Stuttgart, 8. Nov. Vor einigen Tagen haben wir einem Korrespondenzbüro die Nachricht entnommen, daß Senatsprä-sident Dr. v. Elsäßer beabsichtige, demnächst in den Ruhestand zu treten. Wir hören nun aus zuverlässiger Quelle, daß an dieser Nachricht kein wahres Wort ist. Wir erlauben unsere Leser, von dieser Richtigstellung Kennt-nis zu nehmen.

Vietigheim, 8. Nov. Die Neuerpachtung der hiesigen Baunhofwirtschaft ist von der Generaldirektion auf 1. Januar 1913 ausgeschrieben.

Naß und Fern.

Brand- und Unglücksfälle.

Der Italiener Bordinon in Zuffenhausen begab sich nach 8 Uhr abends auf den Heimweg und benützte den Weg auf den Schienen. Er überhörte das Rauschen des Schnell-zuges von Ludwigsburg, wurde von der Maschine erfasst und seitlich auf die Schienen sowie das Drahtgestänge des Stell-werts geschleudert. Bei einem Kontrollgang wurde der Be-zunglädt 101 aufgefunden.

Bei Cannstatt hat sich der im Stadibad angelegte Christian Grupp, Veteran von 1879—71, mit einem Messer am Kehlenfleisch erschossen.

Der 45 Jahre alte Fuhrmann A. Merkel von Jock-sach kam in der Nähe der Landesgrenze bei Schönmün-zen unter einen ins Rollen geratenen Stamm. Es wurde ihm der Brustkasten eingebracht, jedoch der Verunglückte, Sa-ter von mehreren Kindern, auf dem Plage starb.

Auf dem Bahnhof in Crailsheim wurde ein 21 Jahre alter Anspäppler von Jagstheim von einer Rangier-abteilung überfahren und sofort getötet.

Eine tödliche Brautfahrt.

Auf der Strecke Bretten-Gondelsheim in der Richtung Bruchsal ereignete sich ein schrecklicher Unglücksfall. Ein von Bretten stammendes Brautpaar, das in acht Ta-gen Hochzeit halten wollte, fuhr nach Bruchsal, um die dortigen Verwandten zur Hochzeitsfeier einzuladen. In-selbstigen Verwandten zur Hochzeitsfeier geriet der hintere Wagen des Zuges, in dem sie saßen, auf bis jetzt noch unangeklärte Weise derart ins Schwanken, daß der Bräutigam sich ver-senkte und auf dem Kopf auf dem Boden des Wagens starb. Der Bedauernswerte wurde bei Dietelsheim in schrecklichem Zustand aufgefunden. Es war ihm die ganze Kopfha-ut abgezogen, was offenbar davon herrührt, daß er längere Zeit geschleift wurde. Er wurde mit einem Fuhrwerk nach Bretten ins Krankenhaus gebracht, wo er noch in der Nacht seinen Verletzungen erlag.

Ueber einen sonderbaren Todesfall.

wird aus Ulm berichtet: Die Entleerung des Jahrmehrs-Gampel vom 12. Bayer. Infanterieregiment hat sich in folgender Weise vollzogen: Gampel schob in einem Garten am Galgenberg mit einer Browningpistole nach der Schilde, wobei der 13jährige Sohn des verstorbenen Zahlmeisters Stan-anwesend war. Gampel erklärte dem Jungen den Mechanis-mus der Pistole, wobei sie dieser in die Hand nahm. Bei der Zurückgabe entlud sich die Waffe und die Kugel traf den Zahlmeister in den Leib. Sie drang in der linken Bauchseite ein und ging zur Brust aufwärts. Gampel öff-nete unter heftigem Stöhnen die Kleider, um nach der Wunde zu sehen, schloß sie dann wieder, nahm die Pistole, drückte einen Schuß in die Luft ab und schloß sich dann eine Kugel in den Kopf. Was ihn veranlaßte, dem ohnehin sicheren Tode vorzugreifen, läßt sich nicht sagen.

Diamanten-Einlaß.

In London betrauten abends drei Männer das Juwe-liergeschäft Faulner in Martin Lane und ließen sich eine Anzahl Ringe vorlegen. Bisherig raffte einer der Men-schen eine Handvoll Diamantringe zusammen und ließ schnell davon. Als der Verkäufer ihm folgen wollte, wurde er von den beiden Gehehrien des Diebes niedergebunden. Auch hier ergriffen darauf die Flucht. Als der Verkäufer von dem Schicksal wieder zu sich kam, waren die drei spurlos verschwunden. Bisher hat man keine Spur von ihnen.

Gerichtssaal.

Die Stuttgarter „Hunger“-Revolution.

In einer Schöffengerichtssitzung in Stutt-gart hat die Stuttgarter Massenbewegung gegen die Fleischsteuerung vom 15. September ihren Ausklang gefunden. Herr Westmeyer wurde zum 200 Mark, Herr Crispian von der „Tagewacht“ um 100 Mark angefaßt. Das ist ein billiges Martyrium. Die-jeser tägliche Reizstoff zeigt, daß künstliche, aus rein ope-ratorischem Bedürfnis in Szene gesetzte Bewegung in schichtlich-dramatische Konflikte nicht hervorzurufen können. Eine Schöffengerichtssitzung mit harmlosem Ausgang ist das ganze magere Ergebnis!

Stuttgart, 8. Nov. Die aufregende und gefährliche Jagd auf die Verbrecher Hiltmann und Konrad, die sich am 6. Februar bei Zuffenhausen abspielte, be-schäftigte heute das Schwurgericht. Hiltmann und Konrad, Erbauer Hermann und Wilhelm Rau hatten in Cham in der Schweiz einen großen Gelddiebstahl begangen und waren von der Beute nach Zuffenhausen zurückgekehrt. Als zwei Schöffe sich des Hiltmann in seiner Wohnung bemächtigen wollten, setzte dieser einen Revolver auf die Brust, ließ sich die Schulten zurückziehen und schrie: „Rachdem Hiltmann das Schloß weggeschraubt hatte — er war von den Schöf-fen in das Zimmer eingeschlossen worden — flüchtete er mit dem inzwischen von ihm benachrichtigten Hermann Rau mit dem inzwischen von einem Schutzmann und mehreren Männern. Die Jagd ging durch Stammheim und Permeten Rau gab aus einer größeren Entfernung auf seine Verfolger zwei Revolvergeschosse ab, von denen aber keiner traf. In-wieweit gelang es, zu entkommen. Hermann Rau wurde 14 Tage später in Italien verhaftet. Des verhafteten Ver-folgers angeklagt, stand er heute vor den Geschworenen. Den ersten Schuß will er zur Abschreckung seiner Verfolger gegeben haben, der zweite sei ohne seinen Willen losge-schossen. Einm der Verfolger piff die Kugel dicht am Kopf vorbei. Wegen des Gelddiebstahls ist der Angeklagte mit seinen Komplizen im August von der hiesigen Strafkammer abgeurteilt worden. Er hat vier Jahre Zuchthaus bekommen, die er gegenwärtig verbüßt. Die Geschworenen sprachen über den verurteilten Totschlages schuldig unter Verlesung der-benben Umstände. Das Gericht erkannte sodann auf ein Jahr Zuchthaus.

Heilbronn, 8. November.

Der letzte Fall betraf die Strafsache gegen den 46 Jahre alten verheirateten Bahnposten Eugen Gneiding in Heilbronn, wohnhaft in Vietigheim und dessen Schwel-ter, 56 Jahre alte Buchbinderswewe Luise Konig, geb. Ullrich, von Heilbronn, wohnhaft in Ulm a. D., wegen Ver-leumdung und Betrugs. Die Anklage vertritt Staats-anwalt Dr. Frank, die Verteidigung führt Rechtsanwalt Dr. Gumbel 11. Der Angeklagte befand sich im Ver-

181 in finanziellen Schwierigkeiten, insbesondere dem Negerspieler Christian Trefftz in Bietigheim gegenüber. Dieser hatte für Gneiding eine Bürgschaft von 1200 Mark geleistet und der Gläubiger verlangte nun sein Geld. Angewandt war er Trefftz direkt 600 Mark schuldig. Andererseits hatte Gneiding dem Trefftz als Sicherheit eine Obligation seiner Schwester im Betrag von 1000 Mark verpfändet. Nun kam der Fall, daß der Darlehensgläubiger sein Geld wollte und Gneiding nicht zahlen konnte, wandte er sich an den Bürgen Trefftz, der nun seinerseits den Angeklagten durch den Rechtsagenten Diefelmaier drängen ließ. In den Verhandlungen darüber wurden die Möglichkeiten der Selbstbefreiung erörtert und Diefelmaier war der Meinung, daß man das Geld mit der Bürgschaft von Gneidings Schwiegermutter, der Frau Dorothea Lohrer in Mannheim, die als Vermögensbesitzerin bekannt war, beschaffen könnte. Die Frau Lohrer war die Stiefmutter von Gneidings Frau, Gneiding wußte jedoch, daß sie für ihn nichts tun werde. In dieser Situation schloß er sich mit seiner in Ulm wohnhaften Schwester, der Frau Mann, und schilderte dieser seine bedrückte Lage; sie konnte ihm jedoch nicht helfen. Nun kam Gneiding auf den Gedanken, eine Bürgschaft seiner Schwiegermutter durch seine Schwester vorzutauschen. Er bestimmte seine Schwester, am 16. Dezember mit ihm nach Stuttgart zu fahren, auf das Bureau eines ihm bekannten Rechtsagenten zu begehen und sich dort als die Frau Lohrer auszugeben. Da Gneiding ihr sagte, daß die Sache lediglich vorübergehend sei, willigte sie ein, um ihm zu helfen. Auf dem Bureau des Rechtsagenten wurde dann ein Schutzschein über 1000 Mark gefertigt, und dann eine Bürgschaftsurkunde, die die Frau Mann mit dem Namen D. Lohrer Mannheim unterzeichnete. Durch einen herbeigeholten Notar wurde die Urkunde beglaubigt. Nach Abzug der 1800 Mark Schulden hatte Gneiding noch 1200 Mark herausbekommen. Diese Summe übergab dann Gneiding Diefelmaier bezugnehmend auf irgendeinen Umstand wurde Verdacht geschöpft und Trefftz veranlaßte den Rechtsagenten Diefelmaier, nach Mannheim zu reisen und sich bei der Schwiegermutter über die Urkunde zu informieren. Da die Frau Lohrer erklärte, daß sie keine Unterschrift gegeben habe, kam die Fälschung ans Licht. Auf die Bitte des Gneiding wurde keine Anzeige erhoben, vielmehr suchte er den Betrag zu bedecken. Zunächst wurde die in Verwahrung von Trefftz noch befindliche Obligation der Schwester Gneidings verkauft und aus dem Erlöse 900 Mark bezahlt. Die zweite Hälfte wurde allmählich durch die Fälschung zum Teil mit Hilfe von Fälschungen. Im Juli dieses Jahres war der ganze Betrag gedeckt. Und dann scheint Diefelmaier Anzeige erstattet zu haben. Die Angeklagte Mann gibt an, daß sie lediglich aus Gümmigkeit und Mitleid mit ihrem Bruder gehandelt habe. Sie habe nichts Unrechtes verfertigt, da sie sehr daran geglaubt habe, daß es ihrem Bruder bald gelingen werde, die Urkunde wieder einzulösen. Der Angeklagte Gneiding gibt die Fälschung zu, erklärt sie aus einer bedrückten Lage heraus, er habe sich sicher geglaubt, die Sache bald wieder ordnen zu können. Der Vertreter der Anklage beantragt bei Gneiding Verjährung der Schuldforderung, will aber milderen Umständen nicht entgegenkommen, bei der Angeklagten Mann beantragt er selbst nur auf Verweisung zu erkennen und ihr mildere Umstände nachzutragen. Der Verteidiger tritt bei Gneiding für mildere Umstände ein, für die Angeklagte Mann, die lediglich aus Liebe und Dankbarkeit gegenüber ihrem Bruder geschah, bringt er eine Reihe von Gründen vor, die in Nichtschuldigkeit rechtfertigen. Die Geschworenen bejahen bei Gneiding die Schuldfrage auf Unschuldensklärung und verurteilen den Betrag, bei Frau Mann auf Verweisung, je unter Billigung mildere Umstände. Das Urteil lautete gegen Gneiding auf 2 Monate Gefängnis, abzüglich 3 Wochen Umwöhnungszeit, gegen Frau Mann auf 5 Tage Gefängnis.

Bermischtes.

Bei den Opfern der letzten Schlachten.

Die modernen „hygienischen“ Kugeln.
 Etienne Lacombe, der Chefredakteur des „Matin“ schildert die Eindrücke, die er von seinem Besuch der Kriegskazareten in Konstantinopel hinweggenommen, in seinem Platte folgendenmaßen: „Nach offiziellen Angaben befinden sich in den Konstantinopeler Hospitälern bereits mehr als 6000 Verwundete. Sie sind in den Krankenhäusern von Stambul und Galata, im französischen Hospital in Pera, (unger) in der deutschen Bolnisi, deren Salons auf persönlichen Befehl des Kaisers zu Krankenzimmern umgewandelt wurden, und in der wichtigsten ärztlichen Hochschule von Haider-Pascha untergebracht, die sich in ihrem leuchtenden Weiß von den dunklen Bergen der kleinasiatischen Küste scharf abhebt. Unvergleichsweise habe ich bei meinen Besuchen in erster Reihe die der französischen Leitung unterstehenden Lazarette berücksichtigt. In unserem sauberen luftigen Krankenhaus in Pera waltet Dr. Léon de Lacombe, von Schwester Jeanne tatkräftig unterstützt, seines Amtes. Er führt mich zu dem Saal, der speziell für die verwundeten Offiziere reserviert ist. „Es ist ein eigenes Ding mit diesen modernen Kriegen“, erklärt er mir. „Man hat die Bestimmungswerkzeuge zu einer schier ungläublichen Höhe der Vollendung gestaltet, und trotzdem richten bestimmte dieser Werkzeuge geringeren Schaden an als früher. Ja, nicht genug damit, die Kugeln haben heute auch in der Richtung der Hygiene merkbare Fortschritte zu verzeichnen. Sie werden durch die Verbrennung des Pulvers so stark erhitzt, daß sie aseptisch, vollständig keimfrei werden. Wenn sie in den Körper eindringen, können sie deshalb auch keinerlei Mikroben ein. Und dann werden sie heute auch aus Stahl hergestellt, der vor dem Feuer unendliche Vorzüge hat. Deshalb, Herr Doktor, können Sie sich gut und gern eine Kugel in den Hals lassen. Wenn sie kein wichtiges Lebensorgan trifft und Sie in drei Stunden noch nicht tot sind, besteht die Aussicht in einem Grade von 95 Proz. die Aussicht, in drei Tagen wieder hergestellt zu sein. Da sehen Sie, Herr Doktor, das ist ein Fortschritt.“ Dr. de Lacombe nimmt dabei von einem Tischchen neben dem Bett eines Verwundeten mit größter Aufmerksamkeit eine Kugel. Das Geschloß war in den Mund gegangen, hatte die Zähne zerschmettert und war im Gaumen stecken geblieben. „Sehen Sie diese Kugel hier, sie stammt aus einem Räumlicher Geschloß und ist nicht einmal deformiert worden. Wäre es ein Bleigeschloß gewesen, so hätte sie sich am Kiefer breit geschlagen und schreckliche Verwüstungen angerichtet. Aber Sie können Ihnen noch Häufigeres zeigen. Sie sehen den Mann da, der, die Zigarette im Munde, eine Zeitung liest? Er hat einen Schuß durch den Rücken erhalten. Das Geschloß hat den ganzen Körper durchgeschlagen und

ist an der Schulter herausgetreten, um dann seinen Weg durch den Arm zu nehmen. In vierzehn Tagen wird der Mann wieder hergestellt und völlig diensttauglich sein.“
 „Entsetzlichere Bilder als dort entrollten sich mir bei dem Besuch des Hospitals von Haider-Pascha. Ich habe durch Vermittlung des Dolmetschers fast mit allen dortigen Verwundeten gesprochen und erhielt auf meine Frage, wo sie verwundet worden waren, von allen die gleichlautende Antwort „Bei Kirklisse“. Fast alle sind von Geschossen aus Flinten oder Raschinge- wehren getroffen, nicht einer von einem Sprengstück einer Granate. „Das kommt daher“, befehle mich ein västler dreijähriger Offizier, „daß die Granatplättchen selten verwunden, sondern fast ausnahmslos töten.“ Auf meine Frage „Haben Sie sehr gelitten?“ erhielt ich überwiegend den Bescheid: „Ja, aber weder von unseren Wunden, noch von der Anstrengung noch auch von der Kälte, sondern einzig und allein vom Hunger.“ „Das stimmt“, mischte sich lachend eine der Schwestern ins Gespräch, „Emel! Emel! Brot! Brot!“ Sie führen nur das eine Wort im Munde. Und wenn ich ihnen das Thermometer anlege, um die Temperatur zu messen, sagen sie mir stets: „Ein Stück Brot wäre uns lieber!“ Während wir so plauderten, zog draußen ein Trupp Rekruten vorüber, die sich auf dem Marsch nach dem Kriegsschauplatz befanden. Alle Verwundeten hatten sich im Bette aufgerichtet und starrten mit siebenglänzenden Augen auf das große Fenster, vor dem Kameraden desilzierten, um dahin zu eilen, woher sie kamen. „Möchten Sie wieder dahin zurückkehren?“ fragte ich. Es waren alles Kriegerkinder aus Kleinasien mit bleichen, von struppigen schwarzen Bärten umrahmten Gesichtern. „Ja,“ antworteten sie, „um Kache zu nehmen!“

Schwäbische Gedenktage.

Am 17. November 1805 wurde der berühmte württembergische Geschichtsschreiber Sattler geboren. Er hat die Topographie und Geschichte Württembergs in mehreren Werken behandelt und starb 1885.
 Am 18. November 1832 ist in Neubulach geboren Joh. Gottlieb Kner, zuletzt Missionar auf Kap Palmas in Afrika.
 Am 19. November 1643 wurde Rottweil von der französisch-weimarischen Armee erobert. Dabei fiel der französische Marschall Guebriant.
 Am 20. November 1773 ist in Wangen i. A. Franz Fidelis Wächter, Kustos des Wiener Münz- und Antikabinetts geboren. Er starb in Wien 1834.
 Am 21. November 1637 wurde ein Vertrag zwischen Herzog Bernhard von Weimar und Conrad Wiederholt abgeschlossen, nach dem letzterer die Besse Hohentwiel dem Herzog einräumt, wogegen letzterer die Besse unter seinen Schutz und Schirm nimmt.
 Am 21. November 1503 wurde das Herrenberger Stadtrecht erneuert.
 Am 22. November 1830 übergab König Ludwig das Kloster Füllingen der Hut und dem Schirm von Reutlingen.
 Am 23. November 1802 wurde Stadt und Amt Rottweil von Württemberg in Besitz genommen.

„Ohne Ansehen der Person“

Einen heileren Zwischenfall hat der König von Rumänien jüngst auf einem Schweizer Bahnhof erlebt, wo er auf einen Zug warten mußte. Als dieser angekommen war, schritt er sofort mit seinem Bruder, dem Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, auf ein Coupée erster Klasse zu, um einzusteigen. Der Kondukteur wehrte jedoch ab: „In der ersten Klasse ist kein Platz mehr, meine Herren, bitte steigen Sie zweiter ein!“ Auf der nächsten Station wird Platz werden.“ „Gerne“, erwiderte der König und folgte der höflichen Weisung. Entsetzt stürzte ein dienstbesessener Sakai auf den Kondukteur los: „Wissen Sie denn nicht, das ist der König von Rumänien und der Fürst von Hohenzollern!“ Doch der biedere Schweizer ließ sich zur großen Freude der Fürsten nicht aus der Ruhe bringen, denn er meinte: „Und wenn selbst unser Herrgott mitreisen wollte, so müßte er zweiter Klasse fahren. Wo soll ich denn den Platz hernehmen?“ — Damit setzte sich der Zug in Bewegung.

Gute Orthographie. Aus dem Hegau wird geschrieben: „Auf ein Inserat „Arbeiter-Besuch“ ging nachstehendes Bewerbungs schreiben ein: „Lieber Herr R. R.! Ich möchte Sie nur schreiben ob Sie nicht einen Tagelöhner brauchen in einer Werkstatt ich habe es wirklich gelesen im Schwärzwälder Blatt das Sie einen Tagelöhner brauchen das Schreiben sie mir auch sobald wie möglich damit ich weiß woran ich war in R. R. ich kan kommen wann es ist. Gemessen mir nur schreiben bis wann ich kommen könnte ich bin 28 Jahre alt und ledig. Meine Adresse heißt R. R. in R. Hauptstraße 26.“

Handel und Volkswirtschaft.

Salach-Vieh-Markt Stuttgart.

7. November 1912.

Großvieh:	Kühe:	Schweine:
Zugtrieden 145 (16 Ausland)	465	757
Erlös aus 1/2 Hilo Salachviehmarkt:		
Ochsen 1. Qual. neu 98 bis 102	Kühe 2. Qual. neu	—
2. Qual. —	3. Qual. —	—
Bullen 1. Qual. 91 — 93	Kälber 1. Qual. 110 — 114	—
2. Qual. 89 — 91	2. Qual. 104 — 109	—
Stiere u. Jungk. 1. 98 — 102	3. Qual. 98 — 104	—
2. Qual. 96 — 98	Schweine 1. 89 — 90	—
3. Qual. 92 — 94	2. Qual. 88 — 89	—
Kühe 1. Qual. —	3. Qual. —	—

Verkauf des Marktes lebhaft.

Heilbronn, 9. November. Bei dem Obst- und Kartoffelmarkt an der Posthalle gaben folgende Preise: Magnum Bonum 2.30—2.40 Mk., Gelbe Kartoffeln 2.40—2.60 Mk., Knippinger Kartoffeln 2.40—2.70 Mk., Burschhof 3.00—3.40 Mk.; Woihob 4.50—4.80 Mk., Lohsböcker Äpfel 6.00—11.00 Mk., Blauer 6.00—8 Mk., per Januar. Zufuhr von Tafelobst fast.
 Heilbronn, 2. Nov. (Schwermarkt). Zuführt wurden Käufer 52 Stück, Milchschweine 358 Stück. Verkauf wurden Käufer 18 Stück, 10 Paar zu 86—120 Mk., Milchschweine 8.0 Stück pro Paar zu 30—60 Mk.

Zum Treiben von Glashyazinthen.

Viele von den in Gläsern getriebenen Hyazinthen bereiten ihren sorgfältigen Pflegern eine üble Überraschung: Sie gewinnen über Nacht das Übergewicht, stürzen aus dem Glas und liegen am Morgen mit vertrockneten Wurzeln auf dem Fensterbrett, worauf alle weitere Mühe vergebens ist. Außerdem aber machen sich getriebene Hyazinthen, wenn sie etwas zu dunkel stehen, leicht so geil aus, daß sie sich nicht mehr aufrecht erhalten können, sondern umbiegen und in den Gläsern gar nicht mehr stehen können. Darum ist es ratsam, solchen Uebelständen vorzubeugen, obwohl das leider nur die wenigsten Blumentriebhaber tun. Unsere Abbildung gibt eine Anweisung, wie es geschehen kann. Als Gerabehälter ist in unserem Falle eine beinerne Häkel- oder Stricknadel verwendet worden, doch kann man natürlich ebensogut ein Holzstäbchen, ein Stück Draht von genügender Stärke oder sonst etwas geeignetes verwenden. Diesen Gerabehälter befestigt man mit einem dünnen Blechstreifen an dem Hyazinthenglas, indem man den Streifen an das Stäbchen und dann wieder um das Glas fest andrückt. In gleicher Weise schafft man einen Ring, in welchem die Hyazinthe festen Halt hat, ohne gedrückt zu werden, aber auch, ohne umfallen zu können. Damit die Streifen nicht rosten, verwendet man Zinkblech, nicht Eisenblech. Sehr hübsch sieht, wenn man es haben kann, blankgeputztes Kupferblech aus.



Gallwespen.

„Gallen“, d. h. schwarzerliche Bucherungen an Pflanzen, erzeugen eine große Anzahl von Insekten, namentlich Fliegen, Käufe und Käfer. Die auffallendsten Bildungen unter allen rufen aber die Gallwespen hervor, die durchweg winzige, unscheinbare und unauffällig gefärbte Tierchen sind und die doch dem Naturfreund sehr viel zu denken geben können. Wir sehen ganz davon ab, daß diese kleinen schwarzer Früher mehr noch als jetzt für den Menschen wirtschaftlich möglich waren. Denn eine gute Linde ohne Eichengallen wußte man früher nicht zu bereiten. Die Gallen wurden sogar, da unsere einheimischen hierzu weniger geeignet sind, aus Südeuropa herbeigeschafft und bildeten einen bedeutenden Handelsartikel. Aber wenn wir diese nützliche Rolle ganz außer acht lassen, sind die Gallwespen geeignet, uns Stoff zum Studium zu geben, denn vieles an ihnen ist rätselhaft. So kennt man z. B. von mehreren einheimischen, sehr verbreiteten Arten nur die Weibchen. Mann und wo die Hochzeit stattfindet, davon haben wir keine Ahnung. Wir erfahren nur, daß sich die Weibchen kräftig vermehren.

Der Wuchs der Galle ist ein weiteres Rätsel. Auf den bloßen Blick eines Insektes hin sieht sich der betroffene Baum veranlaßt, Gebilde sterblicher Art und von völliger Gleichartigkeit herbeizubringen, Kunstformen, die der Mensch mit all seinem Wissen niemals erzeugen könnte. Diese Formen leben und wachsen, solange das Ei und später die Larve des schwarzer darin am Leben sind; und sie gehen ein in dem Augenblick, wo die Gallwespe umkommt oder die Galle verläßt. Hier bestehen also ganz räthelhafte Wechselwirkungen zwischen dem Tier- und dem Pflanzenleben, die unser menschlicher Verstand nicht zu durchdringen vermag, so viel Mühe auch schon von großen Gelehrten darauf verwendet worden ist.

Unsere Abbildung zeigt einige Formen von Gallen, die allein alle am Eichbaume zu finden sind. Es sind nur die wichtigsten und häufigsten; tatsächlich gibt es noch sehr viel mehr solcher Gallen an der Eiche. Jede dieser Formen ist von einem anderen Insekt und nur von diesem erzeugt. Jede wird von einer anderen Art bewohnt. Wir sehen auf den Blättern die runden, in Farbe und Erscheinung an Äpfel erinnernden Gallen der gewöhnlichsten, nur in weiblichen Exemplaren verbreiteten Gallwespe (Cynips scutellaris). Ganz ähnlich geformt, nur sehr viel größer sind



die oben am Zweige erscheinenden Gallen von Cynips Colaris. Einzelne Blätter finden wir auf der Unterseite dicht bedeckt mit kleinen sternförmigen Gallen von Neuroterus Centralaris. Unten am Zweig sehen wir die ebenfalls überal bekannt und sehr auffälligen Gallen der Schwämmgallwespe (Teras terminalis). Diese Gallen sind im Anfang schön weiß und rötlich, später aber werden sie graubraun und höchlich schwammig. Die Wespe selbst kommt in männlichen und weiblichen Exemplaren vor, hat aber die Eigentümlichkeit, daß beide Geschlechter sowohl geflügelt als ungeflügelt auftreten. Übrigens ist kein Teil der Eiche vor Gallwespenanfall sicher. Unten links auf unserer Abbildung sehen wir die Gallen der Spathegaster bacorum, die sich wie Beeren an die Blütenstrahlen der Eiche ansetzen. Unten rechts aber sehen wir die Wurzelgallen, die eine merkwürdige, fingerlos und unfertig lebende Gallwespe, nämlich Biorhiza aptera, an den Wurzeln der Eiche hervorruft. Endlich ist noch das inneren spinnenähnliche Gebilde am Zweige zu erwähnen. Auch das ist, obwohl es gar nicht so aussieht, eine Galle, die von den Larven der Eichenwespe Gallwespe (Cynips gemmae) bewohnt wird. Man sieht schon aus dieser kleinen Auswahl, wie reich und mannigfaltig die Zahl der allein am Eichbaum erzeugten Gallen ist. Hier liegt ein großes, unerforschtes Gebiet der Natur.



* Bei der Freitag-Nachmittag- und Samstag-Vormittag-Ziehung der 5. Klasse der Preussisch-Saebdentschen Klassen-Lotterie fielen 5000 Mk. auf folgende Nummern: 99625, 175137, 167698, 20920 153395; 10000 Mk. gewann die Nummer 5382; ein 30000 Mk.-Treffer fiel auf die Nummer 20916 und Nummer 105765 gewann 40000 Mk.

* Für Stotterer erdffnet die C. Denhardt'sche Sprachheilanstalt in Stuttgart, Hohenzollernstrasse 17, am 12. Nov. ihre diesjahrigen Freikurse, in welchen unbemittelte Sprachleidende unentgeltlich Heilung ihres Uebels finden. Aufnahmen konnen taglich vom 12. bis 25. November erfolgen. Anfragen und Anmeldungen sind an die Anstalt zu richten.

Lezte Nachrichten.

Konstantinopel, 9. Nov. Nach sicheren, hierher gelangten, aber offiziell nicht bekannt gegebenen Nachrichten ist die Situation der turkischen Armees an der Tschataldjal-Linie eine sehr schlechte. Es scheint kaum moeglich, dass die Armees sich noch aufraffen und die Linie siegreich behaupten sollte. Als Nachfolger fuer den zum Rucktritt entschlossenen Groeswefir Kiamil Pascha wird jetzt Mahmud Nuhfar Pascha genannt, obwohl Mahmud Nuhfar besonders bei Ritzkiffisa nicht gerade glanzend abgeschnitten hat.

Konstantinopel, 9. Nov. Wie die Blaetter melden, ist es in Silivria am Marmarameer zu Unruhen gekommen, nachdem die turkischen Behoerden gestohlen waren. In der allgemeinen Panik sollen vier Griechen, drei Armenier und drei Israeliten getoetet und mehrere Personen verwundet worden sein.

Wien, 9. Nov. Das „Neue Wiener Abendblatt“ stellt gegenueber anderslautenden Nachrichten auf Grund von Mitteilungen aus informierten Kreisen fest, dass dem Wiener Kabinett eine Mitteilung der englischen Regierung, wonach sie sich einer Oeffnung der Dardanellen nicht widerseze, nicht zugekommen ist.

Petersburg, 9. Nov. Bis heute sind 440 Mitglieder der Duma gewaehlt worden, darunter 17 gemaehtigte Rechte, 80 Odkobriden, 56 Kadetten. Die uebrigen Zahlen

sind unveraendert. Es bleiben noch zu waehlen ein Duma-abgeordneter im Gouvernement Jekaisk und einer bei den Amurussurikofalen.

Amtl. Fremdenliste. Verzeichnis der am 16./31. Oktober angemeldeten Fremden:

- In den Gasthoefen:
Gasth. zum gold. Adler.
Gottwick, Hr. S., Schreinermeister
Golderer, Hr. Emil, Finanzsekretae
Ruehle, Hr. Ernst, Feldmesser
Schmaudt, Hr. W., Rfm.
Boeller, Hr. R., Rfm.
Gasth. zur Eisenbahn.
Hasenzahl, Hr. B., Graveur
Schulz, Hr. Paul, Rfm.
d'Alinge, Hr. Georg, Kassier
Ries, Hr. Martin
Zimmermann, Hr. Georg
Breithaupt, Hr. Albert
Biedenbach, Hr. Ludwig
In den Privatwohnungen:
Karl Toussaint, Holzhandl.
Frei, Hr. Direktor
Launer, Fel.
Krankenheim.
Almendinger, Marie
Blant, Johann
Bohringer, Gottlob
Boelle, Christian
Burkhardt, Sch. Mich.
Charrier, Peter
Dierolf, Johannes
Dittus, Elisabeth
Dressel, Franziska
Durr, Friedrich
Engelhardt, Friedrike
Erhardt, Georg
Fahrlion, Karl
Scharndorf
Bruchsal
Stuttgart
Erbach i. O.
Mannheim
Muenchen
Mergelstetten
Heidenheim
Konstanz
Ludwigsbafen
Baldkirch
Stuttgart
Gosbach
Ebingen
Ohmben
Bleichstetten
Iggelstoch
Neuhengstett
Heilbronn
Schloemberg
Reichberghausen
Simozheim
Dehringen
Reutlingen
Kressbach
Zahl der Fremden 18828.

- Fischer, Joh. Georg
Frey, Joh. Georg
Fuchs, Matthaeus
Futscher, Antonie
Gegelein, Babette
Graether, Elise
Haerer, Christine
Hauser, Jakob
Heilemann, Johannes
Heinrich, Wilhelm
Hildenbrand, Eugen
Hizler, Melchior
Holber, Rosa
Horlacher, Karoline
Hoyer, Theresia
Jauch, Hermann
Junginger, Barbara
Kappeler, Franziska
Klingel, Wilhelm
Kopp, Wendelin
Kuehner, Paul
Maier, Maria
Maier, Walburga
Marquardt, Wilhelm
Maier, Josef Anton
Maier, Pauline
Maier, Karl
Rebmann, Jakob
Renner, Martin
Riedel, Barbara
Ruehle, Ernst
Rupp, Philipp
Seibold, Friedrike
Schneider, Anna
Stueh, Gottlieb
Wegeler, Christian
Wiesler, Wilhelmine
Wilmann, Rosa
Wagner, Ludwig
Weber, Julie
Weischedel, Karl
Wolpert, Andreas
Schlier
Rot
Pfullingen
Eberhard
Heilbronn
Heilbronn
Unterturloch
Tutlingen
Wendlingen
Unterturloch
Niedlingen
Schneithelm
Muenster a. N.
Haeckel
Rochertsen
Schneithelm
Steinheim a. N.
Saulgau
Calw
Schramberg
Ehlingen
Nagold
Ulm
Dagerheim
Neute
Schwenningen
Muerhardt
Schramberg
Pfullingen
Ebingen
Niedlingen
Tutlingen
Fellbach
Lindkotten
Heidenheim
Pfullingen
Schramberg
Heilbronn
Welsheim
Goppingen
Fuerbach
Heilbronn

Bekanntmachung.

Nachdem die Steuerumlage pro 1. April 1912/13 vollzogen ist, erfolgt demnaechst die Ausgabe der Steuerzettel. Nach dem vom Rgl. Oberamt Neuenbueg fdr vollziehbar erklaeerten Voranschlag kommen an Gemeindefteuer zur Erhebung:

- a. 7 % der gemeindesteuerpflichtigen Grund-, Gefaell-, Gebaeude- und Gewerbelatasters und
b. 50 % der Einheitsstaetze der staatlichen Einkommensteuer.

Diesjenigen Steuerpflichtigen, welche Beitrage zur landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft zu entrichten haben, werden darauf aufmerksam gemacht, dass diese Beitrage ihrem ganzen Betrag nach zur Zahlung faellig sind und dass mit der Zustellung der Steuerzettel die Aufforderung zur Zahlung der Beitrage zur landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft verbunden ist. Der Beitragspflichtige kann binnen der vom Tage der Zustellung des Steuerzettels an laufenden Frist von 2 Wochen gegen die Zuschreibung des Umlagebetriffs Beschwerde an das R. Oberamt erheben. Die Beschwerde muss bei der Gemeindebehoerde eingelegt werden. Die Umgehung derselben oder die Verkaumnis der Frist hat den Verlust des Beschwerderechts zur Folge.

Es wird ausdruerklich bemerkt, dass diese Beschwerde nur hinsichtlich der Beitrage zur landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft zulaeufig ist.

Wildbad, den 7. November 1912.

Stadtschultheissenamt: Baehner.

Das Ideal der Hausfrau

ist eine



Singer-Naemaschine

Zu haben in saemtlichen Laeden mit nebenstehendem „S“-Schild . . . oder durch unsere Agenten. . .

Singer Co. Naemaschinen Akt. Ges.

Pforzheim, Bleichstrasse 1.

Einzug von
Geschaefts- Ausstaenden
und sonstigen Forderungen
— jeder Art —
auch zweifelhafter
Ermittelung des Aufenthalts' entwichener Schuldner.
bewirkt allerorts, erfolgreich, rasch und billig
Wilh. Merkle,
Rechtsagentur und Inkassobuero
Tel. 97 Wildbad, Tel. 97
Koenig-Karlstrasse
Villa De Ponte.

Dampfftrasse 104. Geschwister Freund. Dampfftrasse 104

Kurz-, Weiss-, Woll und Modewaren,
Herren-, Damen- und Kinderwaesche, Korsetten, Reformleibchen, Blonsen.
Krawatten, Guertel, Handschuoe,
Haendarbeiten.
Groes Auswahl. . . . Billigste Preis? . . .

Gegen Kropf

dicken Hals, Draesenschwellung, wendet man mit garant. Erfolge den echten Schweizer Kropfbalsam an. Preis 2.50 Mk. Wirkung schon nach 5 Tagen. Nur durch Girschapotheke, Straessburg 431 Elsaess. Aelteste Apotheke Deutschlands.

Stottern

heilt gruendlich C. Denhardt's Anstalt Stuttgart. 50jaehr. Bestehen.

Juenger Mann kann sich zum
Chauffeur
ausbilden. Beruf gleich. Eintritt sofort oder spaeter.

Automobilhaus Otter
Offenburg i. Baden.

Erklaerung!

Wir wollen fuer Wildbad und Umgebung sofort eine Filiale erichten und suchen hieefuer einen zuverlaessigen Mann, einerlei welchen Berufes. Kenntnisse, Kapital, Laden oder Berufswechsel nicht noetig. Einkommen monatlich 200 bis 300 Mk. Auskunst kostenlos
Bewerbung unter R. M. No. 17 an Haasenstein u. Vogler A.-G. Stuttgart.

Unterzeichnete ist gesonnen ihren

Acker

in der vorderen Rennbach, Parz. 425/426, 20 ar 15 qm mit Scheueranteil, geeignet zu einem schoenen

Bauplatz

zu verkaufen.
Liebhaber koennen jeden Tag einen Kauf mit mir abschliessen.
Wildbad, den 6. Novbr. 1912.

Frau Christine Kraus,
Wtwe, beim Maehlwehr.

Kaufe

zu den hoechsten Preisen
Hasenfelle
Fuchsfelle
Rehfelle
Marderfelle
u. s. w.

Carl Romelsch,
Raetschner.

Victoria-Versicherung.

Groesste Gesellschaft des euroepaerischen Kontinents.
Vermoeen ult. 1911: ueber 885 Millionen Mark.
Branchen: Leben, Kapital, Renten, Volls, Sterbefaesse, Unfall, Lebensl. Bahn- und Dampfschiff-Unfaell, Gaspflicht, Transport, Valoren, Feuer, Einbruchdiebstahl, Mietsverlust.
Auskunst kostenlos durch das
Hauptbureau fuer Wuerttemberg und Hohenzollern,
Stuttgart, Wilhelmstra. III.
Wilhelm Gammerdinger, Generalagent.
Vertreter fuer Wildbad und Umgegend: A. Geiger,
Villa Hoheneck.

Persil
fuer
Kinderwaesche
(Wichtig-lesen!)
Das selbststaetige Waschmittel.
Unentbehrlich fuer jeden kinderreichen Haushalt.
Vereinfacht und erleichtert das taegliche Waschen der Sauglingswaesche, macht sie geruchsfrei
und schneeweiß, selbst wenn vorher stark vergilbt. Beste Desinfektionsmittel bei Krankheiten.
Erprobt u. gelobt!
Nur in Originalpaketen, niemals lose.
HENKEL & CO., DUESSELDORF. Allein. Fabrik. u. d. Abholstellen
Henkel's Bleich-Soda

Flaschenbier
aus der Brauerei Ketterer, Pforzheim
hell und dunkel
in ganzen und halben Flaschen
empfehl
Chr Weimert,
Rathausgasse.

Handelsschule
Marquart
Schwarzwald-
Kolleg, Pforzheim.
Erstklassiges Institut zur kaufm. Ausbildung fuer Damen u. Herren, mit grosszuegiger Schreibmaschinen-Einrichtung. Blindschreiben mit allen zehn Fingern. 50 % Mehrleistung. Perfekte Schreiber u. Schreiberoinnen sehr gesucht und gut bezahlt.
10b Zerrenerstr. 10b
Telephon 1329 und 1289.

Deutscher Cognac-Compagnie
Liquorwaerter & Co. Cognac
Medicinal-Cognac
garantiert reiner Weinbrand p. f. l. n. s. s.
ATIBC-Run
Cognac-Verschnitt
Doctor W. Nacken
Boonekam
Verkaufsstelle fuer Wildbad:
Christian Brachhold.

Drucksachen
aller Art, in feinsten Ausstattung, ein- u. mehrfab. lief. B. Hofmann's Druckerei